Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 2 (1907)

Heft: 6

Artikel: Die grosse Frage

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-349762

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So führt man die Millionen armer Lazaruffe auf Erben am Gängelband herum — gibt ihnen Wechsel auf lange Sicht, einlösbar zu einer Zeit, wo der Wechselgläubiger — und das bist du, armer Lazarus — teinen von denen wird zur Verantwortung ziehen, die ihn auf Erden mit Versprechungen abgesplesen haben. —

Darum seht euch wohl vor, ihr armen Lazarusse, die ihr hier nur die Brocken habt, die von der Reichen Tische fallen! Hütet euch vor benen, die euch unter dem Deckmantel des Christentums Geduld predigen, in Wirklickeit aber von euch Geduld forbern, weil sie Freunde und Diener sind eurer herren und Unterdrücker!

Im Dienst eurer Unternehmer siehen fie, wenn sie euch aufreizen gegen uns "Empörer", "Aufwiegler", uns, die wir doch eure hilfsbereiten Brüder und Schwestern sind.

Um nun euch Frauen allen, benen man eine blinde Angst vor uns "Antichristen" einjagt, zu zeigen, was ein wirklicher Christ über unsere Sache gedacht und geschrieben hat, bringen wir in ber heutigen "Borkämpferin" an anderer Stelle die Einleitung einer Streitschrift, die ein seltener Mann, der Dr. J. van den Brink, römisch-katholischer Priester zu Brede in Holland und Deutschland zu Hunderttausenden verteilt worden ist.

Dieser mutige Priester verschmähte es, sich in seiner einflußreichen Stellung als Seelenhirt bem Unternehmertum um eines angenehmen Lebens willen zu verkausen. Er nahm bafür in Kauf bie Verfolgung und Rache ber Mächtigen und schrieb, getrieben vom wahren Christentum, seine Streitschrift.

Den Armen zum Schutz, -Den Reichen zum Trutz!

# Die große Frage.

Dies ist die Einleitung der Streitschrift des mutigen Dr. I van den Brint, romisch-tatholischer Priester zu Brede in Golland, der es allen Drohungen zum Trot verschmähte, seine herbe an die Wölfe zu verraten.

Die Lösung der sozialen Frage ist eine Lebensfrage für Hunderttausende.

Könnte diese Frage nicht gelöst werden, so würde bas ein Tode surteil für Millionen Bewohner dieser Erde bebeuten.

Die soziale Frage ist die große Frage, wie ein jeder je nach seiner Körperbeschaffenheit, je nach seiner Albeit, je nach seiner Aliva feines Landes ernährt werden kann, wie es möglich zu machen ist, daß jeder sich ausreichend kleiben kann, wie für jeden eine gute, den Forderungen der Gesundheitslehre entsprechende Wohnung zu erlangen ist und wie jedem die notwendige Geistesentwicklung zu Teil werden kann. Denn ein jeder, der lebt, hat schon durch sein bloßes Dasein Recht auf ein mensche nicht um Nächstenliebe oder um Wohltätigkeit. "Die Erde ist des Herrn samt ihrer

Fülle", sagt die Heilige Schrift und Er hat die Erbe und alles, was sie aus eigener Kraft und durch ben Fleiß des Menschen hervorbringt, allen Menschen geschenkt, der Gemeinschaft der Menschen, auf daß ein jeder seinen Bedürfnissen nach davon empfangen soll.

Für jeden, der nur seine Augen aufmachen will, ift aber leicht zu erkennen, baß bie gegenwärtigen Bu= stände geradezu im Widerspruch zu dieser höheren Un= ordnung fiehen. Es gibt heutzutage viele Leute, bie meinen, biefe Erde muffe ein Parabies fein fur eine handvoll von Menschen, aber eine Stätte des Glends, bes Jammers und ber Entbehrung für die große Maffe, und das noch dazu gerade für diejenige Klasse von Menschen, die ihren Unterhalt burch forperliche Arbeit erwerben, einzig und ausschließlich vom Berkauf ihrer Arbeitskraft leben muffen und die doch, wie Papit Leo XIII. sagt, das Wohlergehen in die Besellschaft bringen. "Ja, es ist eigentlich die Arbeit auf bem Felbe, in der Werkstatt, in der Fabrik, die das Wohlergehen bringt im Staat." Auch bei steigender Produktivität erhält der Arbeiter nur einen kleinen Anteil an dem Produkt, nämlich nur so viel, als zum dürftigsten Lebensunterhalt notwendig ift. Soweit ist es gekommen, daß man fagen kann: die am schwerften arbeiten muffen, effen das Schlechtefte, und die nicht arbeiten, effen das Lederfte, und die Pferdeställe der Reichen find Paläfte im Bergleich mit ben jammer, lichen Löchern, in benen bie Armen wohnen.

Nun behauptet man, daß die Armut eine Folge ber Erbfünde ift; aber bagegen ftellen wir die Frage: warum muß benn biefe Folge ber Erbfunde allein auf die Schultern ber Arbeiter und ihrer Familien bruden, mahrend die Reichen und Bohlhabenden davon nichts fpuren, und doch St. Paulus fagt, bag Gott feinen Unterschied macht. Das ift alfo auch wieder ein leeres Geschwät, um den Darbenden Sand in die Augen zu streuen. Auch tann man uns, die wir das Glend gern aus ber Welt verbannt feben möchten, nicht ben Text von Matthäus 26, 11 ent: gegenhalten: "Ihr habt allzeit Arme bei Guch." Als bie Apostel fich barüber betagten, bag Maria, bie Schwester des Lazarus, das föstliche Wasser über das haupt und die Fuße Jesu ausgoß, weil man dieses Waffer für mehr als 300 Denare hatte verkaufen und ben Ertrag unter bie Armen verteilen konnen; ba sprach der Heiland (es war bereits ber Mittwoch ber Leibenswoche): "Warum fällt Guch biese Frau läftig? Ich werde nicht lange mehr bei Guch fein, aber die Armen werden bei Guch bletben, fo daß Ihr ihnen auch noch nach meinem Tobe wohltun fonnt." Diefes ist der Sinn der Worte Jesu, und wenn auch biese Worte in weissagendem Sinne aufgefaßt werden mögen wie die driftlichen Verteidiger des heutigen kapi= talistischen Systems es gerne tun — so boch nur in bem Sinne, daß auch in ber zufünftigen fozialiftischen Befellichaft noch gebrechliche Perfonen zu unterhalten fein werben, die nicht produttiv tätig fein fonnen.

Würben wir in biefer Beife fortfahren, fo möchten wir vielleicht in haarspalterei verfallen. Wir greifen

aber lieber hinein ins volle Menschenleben. Lieber fühlen wir dem Kranken, gesellschaftlich Leidenden den Buls und seizen ihm unsere Untersuchungsinstrumente auf Brust und Lungen. Denn die Gesellschaft, der Leidende, ist krank, schwer krank und der Augenblick der Krisis erwartet uns in einer vielleicht nicht mehr so sehr weit entsernten Zukunst. Der Prozes der Auslösung, der Umwandlung in eine andere, gerechtere Gesellschaftssorm, in die sozialistische, offenbart sich bereits stark und kräftig überall.

Es ift ber Riesenkampf zwischen Kapital und Arbeit, der sich abspielt unter allen Simmelsstrichen. Es sind die unabsehbaren Arbeiterscharen, die ausmarschieren, Arbeit fordernd für ihre Hände, Nahrung für ihre Frauen und Kinder, Unterricht, Licht und Bildung für ihre Nachkommen, und ihre bescheidene Forderung lautet:

"Gin menschenwürdiges Dafein für ben Menschen, die Krone ber Schöpung."

## In der Welt herum.

"Der lästige Korb." Kast da vor ein paar Tagen ein Automobil von Siders nach Granges, das Khonetal abwärts. Plöglich hält das schnaubende Fuhrwerk, ein Mann steigt aus und übergibt einer am Straßenrand stehenden Frau einen Korb mit den Worten: "Dieser Korb ist uns lästig. Bitte, bewahren Sie ihn zu Hand auf und sort. Die Walliser Frau öffnete natürlich den Korb: da lag darin, hübsch in Windeln gepackt, ein neugeborenes Kind und 18,000 Fr., endlich ein Schreiben solgenden Inhalts: "Behalten und pslegen Sie dieses Kind, in zehn Jahren kommen wir wieder und holen es ab."

Nicht wahr, das ist fein zu machen, wenn man Gelb hat?

Wenn man aber kein Geld hat — wenn man keine reiche Dame ist, oder keinen reichen Vater zu dem Kind hat — dann ist vielleicht der Korb noch lästiger — aber wehe dem armen Dienstmädchen, das dann solch "lästigen Korb" am Weg oder in einem Hausgang abstellen wollte! Das setz Zuchthaus ab, verstanden?

"Wer ein Kind aussett, wird wegen Aussetzung "hülfloser Personen bestraft..., wenn der Täter die "Nettung der ausgesetzten Personen für wahrscheinlich "halten konnte, mit Zuchthaus dis zu acht Jahren, "wenn die ausgesetzte Verson gerettet worden ist." (Vernisches Strafgesetzbuch, Art. 187, 26.)

Beizufügen ist: wenn er keine 18,000 Fr. und kein Automobil zum Entwischen hat . . .

Frauen-Generalstreik. Der vor einigen Wochen in Seraje wo (Bosnien) siegreich beendete Streik der Tabakarbeiterinnen verdient in den Annalen der Geschichte der Arbeiterbewegung verewigt zu werden. Raummangels halber können wir ihn leider nur kurzstizzieren.

Nach üblicher Einreichung der Forderungen wurde eine Delegation von drei Arbeiterinnen zum Fabrikdirektor gesandt, welcher höhnisch auf den "Bettel" hinweisend, ihnen den Kat gab, sich um andere Leute nicht zu kümmern und, da sie noch jung und schön scien, abends am Quaispazieren zu gehen; dort werden sich bald Herren mit gespickter Börse ihnen anschließen und sie reichlicher belohnen... Die Antwort war — eine schallende Ohrseige! Alsbald erschien die Polizei und verhaftete die wackeren Vorkämpserinnen; doch wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, und abends war der Quai von einer aufgeregten Menschenmenge überslutet. Einslegerinnen, Köchinnen, Stuben mädchen wittern und ihren Schwestern sammelten sich vor dem Gesangenenhaus und verlangten lategorisch die Freilassung ihrer Fürsprecherinnen. Es wurde Gendamerie requiriert — Militär war unzwerlässig — welche den Auftrag erhielt, den Platz zu säubern. Die "Männer der Ordnung" gaben auf die Solidarität und Sympathie bekundende Menge Salven ab, wobei drei Tote und einige Schwerverwundete zum Opfer sielen. Nachdem der Blutdurst gestillt war, die Köchinnen, Studenmädchen und Arbeiterinnen aber noch immer nicht zu ihrer Arbeit zurücksehren, entschlossen sich die Herren — damit die "gemeine Arbeit" nicht von ihren Gemahlinnen verrichtet werden müsse — nachzugeben und bewilligten die bescheidenen Forderungen.

Es lebe die Solidarität aller Berufe.

Das Evangelium der Nacktheit. Eine neue Entbeckung hat der amerikanische Professor Starr in Chicago gemacht. Er behauptet nämlich, um starke und auch moralisch gesunde Kinder zu erzielen, müsse man sie bis zum zehnten Jahr vollkommen nackt lausen lassen, ohne einen Fetzen von Kleidung.

Um seine Theorie zu verwirklichen, will Prof. Starr zunächst eine Familien = Kolonie gründen, wo die Kinder in einem schönen Garten bequem in ihrer Nackheit sich tummeln können, dis die Jahre der Jemdelein und Höschen kommen. Für die kältere Jahreszeit sollen Wintergarten und geheizte Spielplätze angelegt werden. So sonderbar dieses Evangelium der Nackheit klingen mag, ein Körnchen Wahrheit liegt sicherlich darin, und dieses Körnchen Wahrheit kommt besonders zum Bewußtsein, wenn man die vielsach wie Aestschen aufgeputzten "vornehmen" Kinder unserer Tage sieht, die vor lauter Kinderstaat keinen richtigen Schritt tun und sich ordentlich niedersehen können.

Die internationale Frauenkonserenz in Stuttgart war beschickt von 15 verschiedenen Nationalitäten mit insgesamt 59 Delegierten. England sandte 19, Deutschland 16, Desterreich 9 (darunter 2 Tschechinnen), Ungarn 3, Frankreich 3, Italien, Belgien, die Schweiz, Holland, Schweden, Norwegen, Finnland, Nußland (die lettischen Genossinnen der Provinz Estland) und die Vereinigten Staaten je 1.

Dazu kamen noch 3 Gäste, welche im Auftrage von Organisationen in Rußland der Konferenz beiwohnten. Es waren dies die Vertreterinnen des jüdischen Frauenbundes, der Petersburger Sozialdemokratie und der organisierten Tertilarbeiter und Arbeiterinnen von Lodz.

Als Gast war ferner anwesend Mrs. Cama aus Bomban (Indien).